

Die Logik der Marktwirtschaft - ihre ökonomischen und sozialen Voraussetzungen und Folgen -

Vorbemerkung

1. Seit dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme ist die Marktwirtschaft praktisch konkurrenzlos auf dem besten Weg, sich weltweit durchzusetzen und den ganzen Globus in ein Netz von Märkten einzubinden. Auch weniger entwickelte Ökonomien können sich damit die hohe Effizienz funktionierender Märkte zunutze machen und zu den schon entwickelten Marktwirtschaften aufschließen. Gleichzeitig haben allerdings auch alte und neue Probleme einer Marktwirtschaft an Gewicht gewonnen, die eine verbreitete Skepsis begünstigen. Aufschlussreich ist z.B. das Ergebnis einer Umfrage, derzufolge in Deutschland das Vertrauen in die Soziale Marktwirtschaft seit diesem Zusammenbruch auf einen Tiefpunkt gefallen ist, auf dem der Anteil der Befürworter den der Skeptiker kaum mehr übersteigt¹. Ausschlaggebend dafür dürften Probleme sein, die den sozialen Charakter der Marktwirtschaft betreffen. So wird die eklatante und seit dem Zusammenbruch des Sozialismus weiter wachsende Ungleichheit von Einkommen und Vermögen als zunehmend ungerecht, ja unerträglich empfunden. Es verletzt das Gerechtigkeitsgefühl der Menschen, wenn ein großer Teil aller Einkommen und Vermögen einer kleinen Schicht von Großverdienern zufällt. Bedrohlich erscheint daneben eine Häufung von ökonomischen Krisen und Krisentendenzen, die Arbeitsplätze und Einkommen vernichten und Zukunftsängste schüren. Beunruhigend sind nicht zuletzt wachsende Belastungen von Individuen, Gesellschaft und Umwelt durch Leistungsdruck, soziale Kälte und verschwenderischen Umgang mit Natur und Ressourcen. Skeptische Einschätzungen, die sich daraus ergeben, betreffen weniger die Effizienz der Marktwirtschaft selbst, als vielmehr ein Defizit an gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die Werte wie soziale Gerechtigkeit, Stabilität und Nachhaltigkeit auch dort garantieren, wo sie von Märkten verletzt werden können. In der Tat wird eine Marktwirtschaft auf die Dauer nur dann von der Zustimmung und dem Vertrauen der Allgemeinheit getragen, wenn sie durch einen öffentlichen Sektor ergänzt wird, der neben der für Märkte lebensnotwendigen Garantie privater Eigentumsrechte auch öffentliche Güter bereitstellt, die auf Märkten nicht rentabel wären (z.B. eine intakte natürliche und soziale

¹ Wie der Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Köln, in seiner Ausgabe vom 23.12.2010 berichtet, handelt es sich dabei um eine Umfrage des Bankenverbandes.

Umwelt), der übermäßige Ungleichheit, Armut und Ausgrenzung verhindert und ökonomische Krisen verhindert oder zumindest in Grenzen hält.

Das folgende Manuskript fasst grundlegende wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse zu diesen Fragen und Problemen zusammen, in Form einer Darstellung der

Effizienzbedingungen einer Marktwirtschaft, ihrer Probleme und Lösungsmöglichkeiten.

Motivation für diese Zusammenfassung war und ist nicht zuletzt die Feststellung, dass geschlossene wirtschaftswissenschaftliche Gesamtbetrachtungen dieser Art eher fehlen. Im

Studium der Wirtschaftswissenschaft lernt man zwar die wesentlichen Elemente im Rahmen der mikro- und makroökonomischen Ausbildung kennen. Dabei steht aber (sicher zu Recht)

mehr die Methode der ökonomischen Analyse als eine zusammenfassende Betrachtung einer Marktwirtschaft im Zentrum. In der weiteren Ausbildung werden Schwerpunkte der

Marktwirtschaft herausgenommen, erneut ohne sie in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. In wissenschaftlichen Karrieren dominieren dann ohnedies relativ enge

Spezialgebiete, die allgemeinere Fragestellungen in den Hintergrund rücken². In dem

Manuskript geht es stattdessen darum, die Logik einer Marktwirtschaft, ihre ökonomischen und sozialen Voraussetzungen und Folgen, im Zusammenhang zu präsentieren. Es bedient

sich dabei der üblichen Methode der Mikro- und Makroökonomie. Grundlage dieser Methode sind Modelle, mit denen man eine sonst undurchschaubare komplexe ökonomische Realität

auf ihre jeweils wesentlichen Grundzüge reduziert, um sie überhaupt erst einmal übersichtlich und verständlich zu machen. Insofern wendet sich das Manuskript in erster Linie an Leser, die

mit dieser Methode vertraut sind, also an solche, die Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften studieren oder studiert haben und zur Auffrischung und Ergänzung ihres Wissens aus privaten

oder beruflichen Gründen an einer Zusammenschau interessiert sind. Gedacht ist dabei vor allem an jene, die im Bildungsbereich, in der Politikberatung oder in den Medien mit

ökonomischem Sachverstand zur Aufklärung auch der Allgemeinheit beitragen, von deren Einsicht und Unterstützung die Wirtschaftsordnung getragen wird.

Um auch einen breiteren Leserkreis zu erfassen, sind die verwendeten Modelle, um es mit Einstein auszudrücken, so einfach wie möglich gehalten, aber nicht einfacher³. Eine solche Beschränkung erscheint auch deshalb legitim, weil sich zentrale Einsichten in die

² Als ich einem amerikanischen Ökonomen einmal auf die übliche Frage "what's your field" als eines meiner Gebiete "the market economy" nannte, sah er mich verständnislos an, weil ein so weites Gebiet nicht dem hohen Spezialisierungsgrad der Wissenschaft entspricht.

³ Die meisten Modelle entsprechen dem Niveau elementarer Mikro- und Makroökonomie. Die verwendete Mathematik beschränkt sich im wesentlichen auf elementare Analysis (Funktionen, ihre Ableitungen und Extremwerte) und Wahrscheinlichkeitsrechnung (Verteilung einer Zufallsvariablen, Erwartungswert und Varianz).

Gesetzmäßigkeiten einer Marktwirtschaft auch schon mit einfachen Modellen gewinnen lassen⁴. Nicht sinnvoll erscheint hingegen eine Darstellung ohne die Modelle, mit denen die Einsichten und Ergebnisse begründet werden. Modellfreie populärwissenschaftliche Darstellungen der Marktwirtschaft würden nur Behauptungen präsentieren, die man ohne Begründung zwar glauben, aber nicht wirklich verstehen und beurteilen kann⁵. Auch wenn man bei einer ausführlichen Analyse auf komplexere Modelle und vor allem auch auf empirische Untersuchungen zurückgreifen muss⁶, erleichtern doch gerade die verwendeten einfachen Modelle den erwünschten Überblick über und Einblick in die Thematik. Sie zeigen die Denkstruktur, mit der sich Argumente in politischen Auseinandersetzungen und Diskussionen über die Marktwirtschaft, insbesondere auch in den Medien, begründen, bezweifeln oder auch widerlegen lassen. Sie erleichtern damit einen rationalen Diskurs über die Vorzüge und Probleme der Marktwirtschaft in einer Zeit, in der diese dabei ist die ganze Welt zu erobern und zu beherrschen.

2. Die ersten Abschnitte der folgenden Kapitel⁷ zeichnen das Idealbild einer Marktwirtschaft, in der durch Verfolgung chancengleicher individueller Interessen auch das Allgemeinwohl gefördert wird. Die weiteren Ausführungen machen jeweils deutlich, dass dieses Idealbild auf gesellschaftlichen Voraussetzungen beruht, die der Markt selbst nicht schafft, dass es ferner relativiert wird durch ökonomische Risiken und Krisen, durch signifikante Ungleichheit und auch durch gewisse Überforderungen von Individuen, Gesellschaft und Umwelt, und dass diese Beeinträchtigungen geeignete Korrekturen und Ergänzungen erfordern.

Im ersten Kapitel werden zunächst die Gründe für die Effizienz einer Marktwirtschaft dargelegt. Es wird erklärt wie es möglich ist, dass auf Märkten jeder in der ungehinderten Verfolgung seines Einzelinteresses gleichzeitig das Allgemeininteresse fördert.

Ideengeschichtlich steckt hinter dieser Begründung das von A. Smith geprägte Bild von der unsichtbaren Hand, das von L. Walras mit der Theorie des Allgemeinen Gleichgewichts

⁴ Komplexere Modelle bestätigen manchmal nur, dass diese Einsichten auch unter allgemeineren Voraussetzungen gelten. Nicht selten verstellen sie sogar den Blick auf das Wesentliche, weil man gewissermaßen den Wald nicht mehr vor Bäumen sieht.

⁵ Das ist ähnlich wie bei naturwissenschaftlichen Ergebnissen, die man auch ohne Begründung in der Regel nicht wirklich versteht.

⁶ Der Überblick selbst enthält wenig Angaben zu empirischen Größenordnungen, sondern beschränkt sich meistens auf qualitative Relationen. Das liegt daran, dass es in der Ökonomie kaum allgemeingültige Parameterwerte gibt, auf die man sich unabhängig von Zeit und Ort verlassen könnte.

⁷ Vor allem die Abschnitte 1.1, 2.1, 3.1 und 5.1.

wissenschaftlich fundiert wurde. Eine solche Leistungsfähigkeit der Märkte setzt allerdings zuverlässige Eigentums- und Vertragsrechte voraus, die durch eine Rechtsordnung garantiert werden müssen. Die Privatsphäre des Marktes erfordert also schon einen öffentlichen Bereich, der außerdem nötig ist, um öffentliche Güter bereitzustellen, die auf Märkten nicht rentabel wären. Im Unterschied zum privaten Sektor, in dem grundsätzlich jeder seine eigenen Interessen durchsetzen kann, muss das öffentliche Interesse als Kompromiss unterschiedlicher Einzelinteressen durch politische, möglichst demokratische Entscheidungen ermittelt werden. Das zweite Kapitel untermauert die Effizienzeigenschaften von Märkten. Es wird dargelegt, dass man die Effizienz eines Marktes durch den Wert messen kann, den er für Anbieter und Nachfrager hat, und dass dieser Wert bei unbeschränktem Wettbewerb am größten ist. Daraus ergeben sich die Vorteile einer liberalen Marktordnung mit Freihandel und Freizügigkeit für mobile Produktionsfaktoren. Mit diesem Konzept kann man andererseits auch Effizienzverluste aufdecken, die bei Ungleichheit, ökonomischen Risiken und Krisen und bei inadäquaten Belastungen auftreten, aber auch bei öffentlichen Eingriffen in den privaten Bereich der Märkte.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den für eine Marktwirtschaft typischen Risiken für Arbeitsanbieter, Kapitalanleger und Unternehmer. Diese lassen sich zwar teilweise durch unterschiedliche Formen von Versicherungen, wie Risikoteilung und Risikostreuung, mildern oder vermeiden. Das gilt aber nur beschränkt für das zentrale Risiko einer Marktwirtschaft, nämlich das Unternehmerrisiko, das sich nicht völlig absichern lässt, weil sonst der Anreiz für sorgfältiges und zuverlässiges unternehmerisches Verhalten verloren ginge. Im langfristigen Durchschnitt spielt das keine Rolle, weil sporadische Verluste durch höhere Gewinne mehr als ausgeglichen werden. Insofern ist die Übernahme von unternehmerischen Risiken sogar eine wesentliche Voraussetzung für die Effizienz von Marktwirtschaften. Aber das schließt gelegentliche Verluste eben nicht aus, die im wesentlichen von Unternehmern und Kapitalgebern getragen werden müssen, jedoch auch die Beschäftigten treffen können. Risiken dieser Art, die sich auf Märkten nicht versichern lassen, sind der Grund für die Existenz von sozialen Absicherungen, die im dritten Kapitel skizziert werden.

Besonders bedeutsam für eine Beurteilung der Marktwirtschaft sind gesamtwirtschaftliche Risiken und Krisen, die im vierten Kapitel behandelt werden. Makroökonomisch ausgedrückt beruhen sie vor allem auf Fehlsteuerungen auf dem Kapital-, Wertpapier- und Gütermarkt einer Ökonomie, die durch falsche, nämlich zu optimistische oder pessimistische Erwartungen von Geldanlegern und Investoren ausgelöst und getrieben werden. Zu ihren Folgen gehören Inflationen, Rezessionen, Depressionen mit hoher Arbeitslosigkeit, sowie auch

Staatsverschuldung. Zur Bewältigung solcher Krisen ist eine stabilitätsorientierte Geld- und Fiskalpolitik erforderlich. Letztere kann allerdings nur erfolgreich sein, wenn dabei auf ein ausgeglichenes Budget des Staates geachtet wird, weil Abweichungen davon selbst Krisen auslösen können. Ein eigener Abschnitt über die Probleme einer zu hohen Staatsverschuldung schließt das Kapitel ab. Ideengeschichtlich folgen die Ausführungen dieses Kapitels weitgehend den Vorstellungen von J.M. Keynes.

Im fünften Kapitel wird das Problem der Verteilung aufgegriffen, das stets Anlass für Kritik an der Marktwirtschaft war. Die eklatante Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie von Beschäftigungschancen kann zunächst insofern nicht dem Markt angelastet werden, als dieser wenigstens bei Wettbewerb Gleiche auch gleich behandelt. Aber schon Wettbewerbsbeschränkungen ziehen Ungleichheit nach sich, und das ist erst recht der Fall bei ungleichen Voraussetzungen, weil dann keine Chancengleichheit mehr vorliegt. Dies ist besonders problematisch, wenn solche Ungleichheiten auch Armut und Ausgrenzung einschließen. Dazu kommt, dass sich einmal vorhandene Unterschiede leicht kumulativ vergrößern, weil, plakativ ausgedrückt, Reiche auch auf Märkten bessere Chancen haben als Arme. Ein Musterbeispiel dafür bietet die wachsende Ungleichheit der Vermögensverteilung. Es ist nicht verwunderlich, wenn eine solche Entwicklung weithin als ungerecht empfunden wird.

Dies ist ein wichtiger Grund für eine Politik der Umverteilung, die im sechsten Kapitel erörtert wird. Im Mittelpunkt steht dabei eine Umverteilung über ein progressives Steuersystem. Dabei wird vor allem auf die unterschiedlichen Interessenlagen von Reichen und Armen eingegangen, die bei der Ausgestaltung des Steuersystems im politischen Prozess eine Rolle spielen. Insbesondere geht es dabei auch um die Frage, wie man eine öffentliche Garantie eines Mindesteinkommens oder auch eines Bürgergeldes beurteilen soll, das nicht nur, aber vor allem auch dazu dienen soll, Armut zu verhindern. Bei diesen wie auch bei anderen Vorschlägen muss allerdings berücksichtigt werden, dass diese durch Marktreaktionen unter Umständen beeinträchtigt, ja sogar konterkariert werden können. So kann insbesondere eine nationale Umverteilungspolitik daran scheitern, dass belastete Produktionsfaktoren auf internationale Märkte ausweichen, wenn es keine gemeinsame internationale Verteilungspolitik gibt. Ein spezifisches Verteilungs- bzw. Umverteilungsproblem, das im letzten Abschnitt dieses Kapitels behandelt wird, entsteht durch die Abfolge von Generationen. Zwar ist es richtig, dass jede alte, aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Generation aus den Einkommen der jeweils Erwerbstätigen finanziert werden muss. Aber es macht einen Unterschied, ob dies mit privaten Ansprüchen

begründet werden kann, weil die Alten gespart haben, oder ob es sich um soziale Ansprüche aus einem sogenannten Generationenvertrag handelt, die in einem Umlageverfahren eingelöst werden. Ein solches Verfahren vermindert tendenziell die Kapitalbildung in der Ökonomie, gleichzeitig aber auch das Risiko einer rein privaten Altersvorsorge. Darüber hinaus kann ein Generationenvertrag auch als effiziente Vereinbarung zwischen der noch nicht und der schon erwerbstätigen Generation betrachtet werden. Letztere finanziert Bedarf und Ausbildung der jungen Generation und wird dafür von dieser im Alter unterstützt. In entwickelten Marktwirtschaften wird ein Generationenvertrag inzwischen allerdings wegen stagnierender oder sogar abnehmender Bevölkerung für die Erwerbstätigen immer teurer, weil sie immer mehr Alte versorgen müssen. Ohne länderübergreifende Generationsverträge sind diese Länder zunehmend auf eine kapitalgedeckte Altersvorsorge angewiesen, weil sie nur auf diese Weise ihre Bedürfnisse durch auch international erzielbare Einkommen decken können. Ein besonders wichtiges weltweites Problem der Verteilung bzw. Umverteilung zwischen Generationen betrifft schließlich den Verbrauch von Natur und Umwelt. Gegenwärtige leben auf Kosten zukünftiger Generationen, wenn sie knappe Ressourcen verbrauchen, von denen Produktionsmöglichkeiten und Lebensqualität abhängen. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Möglichkeiten einer nachhaltigen Entwicklung bei einer gerechten Verteilung der Schätze der Erde auf lebende und zukünftige Generationen.

Um Nachhaltigkeit der Entwicklung geht es in gewisser Weise auch im letzten Kapitel. Im Zentrum der Betrachtung steht dabei eine für Marktwirtschaften spezifische Arbeitsweise, die durch hohen Leistungs- und Wettbewerbsdruck, durch individuelle Überforderung und zunehmende soziale Kälte charakterisiert ist. Dies lässt sich mit einer systematischen Verzerrung der Bedürfnisse weg von Muße und hin zu Konsum erklären, weil es bei diesem im Gegensatz zu Muße um marktfähige Güter geht, mit denen sich Gewinne machen lassen. Dadurch entsteht ein spezifischer Leistungsdruck für den Erwerb von Marktkompetenz, für die Arbeit in Produktion und Absatz, sowie im Wettbewerb um Arbeitsplätze, Märkte und sozialen Status. Ideengeschichtlich kann man sich bei dieser Beurteilung der Arbeits- und Produktionsweise an einigen Stellen vielleicht auch an gewisse Aspekte der Kapitalismuskritik von K. Marx erinnern. Das Kapitel schließt mit einem vorsichtigen Ausblick auf eine mögliche alternative Arbeits- und Lebensweise in einer Marktwirtschaft ohne solchen Leistungsdruck und die damit verbundenen Effizienzverluste.